Hallo liebe Verwandte, Freunde und Interessierte,

wie die Ausreise, so war auch die Einreise nach Peru problemlos.
Im nächsten Ort konnten wir uns bei einer Bank Geld wechseln und im kleinen Markt haben wir für 1,50 € incl. Getränk zu Mittag gegessen.

In Piuro übernachteten wir an einer Tankstelle am Stadtrand auf dem Weg nach Lambayeque.
(GPS S 05° 13,645 WO 80°,39,315).
Von hier fuhren wir mit einem Motorkar in die Stadt. Beim Geldabheben am Geldautomaten merkte Udo, dass er seinen Rucksack im Matorkar vergessen hatte. Zuerst war der Schreck riesengroß, aber der Verlust hielt sich in Grenzen. Wir hatten unsere Papiere wie immer nur als Fotokopien dabei und in der Geldbörse befanden sich ungerechnet ca. 20€. Schade war es um den sehr praktischen Rucksack. Udo ärgert sich heute noch.
Am nächsten Morgen ging es weiter über Lambayeque zu den Ruinen von Sipán.
Zuerst aber besichtigten wir das Museo Tumbas Reales de Sipán in Lambayeque. Hier werden die Grabfunde eines vermutlichen Mochica-Herrschers ausgestellt. Die Blütezeit der Mochicas, einem Vorläufer der Inkas, fällt in die Zeit der Nasca-Kultur und erreichte ihren Höhepunkt 500 n. Christus.

Der Grabfund wurde im Jahr 1987 von Heinrich Brüning entdeckt und gilt als der spektakulärste Perus seit langem. Die Grabbeigaben des ca. 45 Jahre alten Mannes waren außerordentlich zahlreich und wertvoll.

Anschließend fuhren wir hinaus zur Ausgrabungsstätte Huaca Rajada Sipán.
Die Pyramiden sind als solche fast nicht mehr erkennbar aufgrund der starken Verwitterung des Adobematerials (Lehmziegel), die freigelegten Gräber sind aber sehr schön und sehenswert. Wir empfehlen allerdings, sich erst das Museum in Lambayeque anzusehen und dann erst die Ruinen. Wir haben direkt auf dem Parkplatz vor den Ruinen gratis übernachten können.

Dann fuhren wir weiter nach Huanchaco, einem netten Fischer- und Erholungsort. Dort kann man im Hostal Garden sehr gut stehen bleiben und ist auch als Treffpunkt für Reisende bekannt.
(S 08° 04,379′ WU 79° 07,105′)
Wir verbrachten hier drei Tage, haben gut und preiswert im Ort Fisch gegessen und relaxt.
Attraktion sind die bekannten Caballitos de Totora, die „Schilfrohrpferdchen". Mit diesen Booten fahren die Fischer wie vor ca. 2000 Jahren noch zum Fischen aufs Meer hinaus.

Von hier aus besuchten wir mit einem Collectivo (einem Kleinbus) die Provinzhauptstadt Trujillo. Die Altstadt ist zwar sehr schön restauriert, aber die Gemütlichkeit fehlte uns.
Neugierig wie wir sind, betraten wir einen Innenhof. Es wurde gerade das 40-jährige Bestehen der Techn. Universität gefeiert und wir wurden spontan von den Köchen abgefangen und zu Kaffee und hervorragenden Torten eingeladen.

Weiter ging es dann nach Chan Chan, einer Ruine die ca. 5 km nördl. von Trujillo liegt.

Chan Chan war einst die Hauptstadt des mächtigen Reiches von Chimor oder der Chimú, die ca. 1000 – 1400 n. Chr. als Nachfolgevolk der Mochica gilt. Chan Chan war in seiner Zeit nicht nur die größte Stadt Südamerikas, sondern vermutlich der ganzen Welt. Sie beherbergte in ihrer Blütezeit im 13. und 14. Jahrhundert schätzungsweise 50.000 bis 80.000 Einwohner. Sie war vollständig umgeben von einer hohen Adobemauer und dehnte sich früher auf rund 20 qkm aus. Heute sind nur noch 14 qkm der Stadtanlage erkennbar.

Nach Aussage von Arbeitern wird es sicherlich noch viele Jahrzehnte dauern bis alles ausgegraben und restauriert ist.
Auch bei den bereits restaurierten Adobebauten sieht man schon wieder die Verwitterungsspuren, die unter anderem durch starke Regenfälle, wie z. B. dem El Niño , verursacht wurden. Man versucht nun das Adobematerial durch Einbringen von Kunstharz zu stabilisieren.
Auch hier konnten wir wieder gratis bei den Ruinen übernachten. Man muss nur Sñ. Pinillos im Museum fragen, ob man stehen bleiben kann.
Zurück in Trujillo konnten wir bei „ Planta Costa Gas" unsere Gasflaschen mit dem amerikanischen Adapter auffüllen.

Wir fuhren weiter auf der gutausgebauten Panamericana nach Süden durch eine traumhafte Wüstenlandschaft, die uns mal an das Hoggargebirge in Algerien, mal an Afghanistan erinnerte.

Wiedereinmal wurde wir von einer Polizeistreife aufgehalten. Diesmal war es aber keine Neugierde, wie man bereits an dem entschlossenen Gesichtsausdruck des Polizisten erkennen konnten. Es wird Ärger geben.
Angeblich hätten wir an einer unübersichtlichen Stelle überholt und den durchgehenden Mittelstreifen überfahren. Und das in einem Land in dem sich kein einziger Autofahre an Verkehrsregeln hält !!! Udo konnte natürlich kein Spanisch. Der Polizist zeigte mit dem Finger

zurück und sagte „arriba" (dort oben) und Udo deutete in die entgegengesetzte Richtung und sagte immer wieder „nach Lima".
Kurzum, nach einer Viertelstunde „Dummstellen" von Udo kam Christl mit einem fingierten Formular an und begann die Autonummer des Polizeiwagens aufzuschreiben. Sofort kam der zweite Polizist und brach die ganze Aktion ab. Sie sahen von einer Strafe ab und wünschten uns eine gute Fahrt. Nix war's mit der Gehaltsaufbesserung.

Kurz darauf meldete sich die Bremskontrollleuchte wieder zurück. Wie bereits vor Quito, wo der Bremsgeberzylinder ausgetauscht wurde. Super!
Eigentlich wollten wir über die landschaftlich sehr schöne Entenschlucht hinauf nach Huaraz in den Anden fahren, aber da die Strecke durch 32 in den Fels gehauene Tunnel führt, wurde uns dringend wegen der Höhe von Brummi davon abgeraten. Sch.....ade.

So fuhren wir weiter über Chimbote nach Süden. Dort möchten wir nicht mal tot über dem Zaun hängen, so grässlich stank es nach Fischmehl und Smog.

Zwischendurch bemerkt, wir waren überrascht, dass fast der ganze Küstenstreifen Perus reine Wüste ist. Wo ausreichend Wasser vorhanden ist wird die Wüste intensiv landwirtschaftlich genutzt. Wir fuhren an riesigen Spargelfeldern vorbei, hauptsächlich grüner Spargel. Weiterhin gibt es viel Maisanbau und Viehzucht. Ist kein Wasser vorhanden, sieht man unzählige riesige Hühnerfabriken. Ab Mexiko werden hauptsächlich Pollos (Hühner) verzehrt und die Unmengen davon müssen ja irgendwo gezüchtet werden.

Außerdem bestätigte sich der Eindruck, dass Peru zu den ärmsten Ländern in Südamerika zählt.
Dies ist nicht nur an den Behausungen zu erkennen, sondern auch an den schlechten Zähnen der Leute.
Außerdem sind die Peruaner bisher das zurückhaltendste Volk auf unserer Reise.

In Paramonga, einer potthässlichen und auch nach Fischmehl stinkenden Stadt verließen wir die Küste und fuhren hoch in die Berge.
Da wir am nächsten Tag einen Pass von 4.100m zu überwinden hatten, fragten wir bei einer nahe der Straße wohnenden Familie, ob wir die Nacht bei ihnen stehen bleiben dürften und ob es sicher wäre. Kein Problem.
Am nächsten Morgen ging es dann hinauf. Über unzählige Serpentinen schraubte sich die hervorragende Straße in die Höhe. Brummi musste wiedereinmal ganz schön schnaufen und brachte dies mit einer schwarzen Abgaswolke auch zum Ausdruck. Immer wieder gab es traumhafte Ausblicke zurück ins Flusstal des Rio Fortaleza. Aber auch uns machte der schnelle Höhenunterschied Probleme und auch wir mussten ganz schön Schnaufen.

Der erste Blick auf schneebedeckte Berge in einem Hochtal von durchschnittlich 3.200m belohnte uns für die Mühe. Von Conococha aus geht es auf einer schlechten, von mit z.T. riesigen Schlaglöchern übersäten Straße, entlang dem Rio Santa.

Ca. 200 km lang erstreckt sich rechter Hand die schneebedeckte Cordillera Blanca. Es türmen sich hier über 50 Schneegipfel und Eisgletscher, die höher als 5.700m liegen!
Der Huascaran ist dabei mit 6.768m der höchste Berg Perus. Die Cordillera Blanca steht seit 1975 zum größten Teil unter Naturschutz (Parque Nacional Huascaran). Westlich parallel dazu läuft die Gebirgskette der Cordillera Negra. Ihre selten schneebedeckten Gipfel sind „nur" bis max. 5.000m hoch.

An der Tankstelle in Jangas, wo wir übernachteten, traf es uns knüppeldick. Am Abend regnete es stark und an drei Stellen gleichzeitig hatten wir wieder einen Wassereinbruch. Zusätzlich spukte uns das aufleuchtende Bremskontrolllicht im Kopf herum, obwohl die Bremse gut funktioniert. Am nächsten Tag konnte Udo das Dachfenster und unser „Wohnzimmer-fenster" abdichten. Am Fahrerhaus jedoch

nur einen Teil abdichten, da das Harz für die Glasfasermatten unbrauchbar war. In Huaraz fanden wir eine kleine Werkstatt, die Glasfasermatten verarbeitet und ließen dort die vermeintlich undichten Stellen abdichten.

Tags darauf entlüfteten wir die Bremsanlage, hatten aber keinen Erfolg. Da die Bremse selbstverständlich ein lebenswichtiger Faktor ist, logisch, ließ es uns keine Ruhe und ein Taxifahrer half uns einen Mechaniker zu finden. Beide fanden einstimmig heraus, dass der in Quito neu eingebaute Bremsgeberzylinder nicht richtig funktionierte. Gottseidank hatte Udo den alten noch nicht weggeworfen und sie bauten diesen, nach einem vorherigen Test, wieder ein. Nun musste die Bremsanlage neu entlüftet werden. Nachdem die beiden dies eine Stunde vergeblich versucht hatten, machte Udo es schließlich selbst. Daraufhin leuchtete die Bremskontrollleuchte nicht mehr auf und wir hoffen, dass es auch so bleibt.

Nach drei Tagen an der Tankstelle fuhren wir endlich weiter nach Yungay. 1970 fand in dieser Region ein starkes Erdbeben statt.
Vom Vulkan Huarscaran brach etwa ein Drittel der Nordflanke ab und in Minutenschnelle wurden die Ortschaften Ranrahirca und Yungay von einer gigantischen Fels- und Schlammlawine begraben. Die Erd und Schlammmassen schoben sich einen 200 m hohen Berg hinauf. Dabei wurden rund 20.000 Menschen in Yungay begraben. Das neue Yungay wurde nun weiter nördlich gebaut.
Auf dem entstandenen Hügel wurde ein Denkmal errichtet. Ergriffen steht hier und man kann sich dieses unglaubliche Elend kaum vorstellen. Tief ergriffen verließen wir diese Gedenkstätte.

Wenn wir von hier weiter nach Norden fahren würden, kämen wir wieder zur Entenschlucht von der anderen Seite, die wir so gerne gefahren wären. Jedoch auch Werner, ein Deutscher und Maria, seine peruanische Frau, die wir in Recuay kennen gelernt hatten, rieten uns dringend davon ab. Von Werner erhielten wir einige Tipps, was wir uns im Hochtal alles ansehen könnten und Maria lud uns nach Lima ein, wo sie ein Hostal betreibt. Nochmals herzlichen Dank für die nette Einladung an euch beide.

So also kehrten wir um und fuhren die Strecke im strömenden Regen wieder zurück und konnten leider die vielen schnee- und gletscherbedeckten Vulkane nicht mehr sehen. Es stellte sich auch heraus, dass das Dachfenster und das Seitenfenster dicht ist, aber im Fahrerhaus immer noch Wasser eindringt. Bis heute konnten wir diese Stelle nicht finden.
Die Krönung des heutigen Tages war, dass es uns in dieser Höhe auch noch die Negerküsse zerrissen hat. ☺
An diesem Tag waren wir stocksauer.

An einer Tankstelle in Cátac übernachteten wir dann.

Am nächsten Morgen wollten wir uns die Puya Raimondi-Pflanzen und den Pastoruri - Gletscher im Parque Nacional Huascarán ansehen. Trotz dem trüben Wetter hatten wir uns entschlossen diesen Abstecher zu machen. Auf einer guten Piste erreichten wir nach ca. 14 km in einer Höhe von 4.100m die ersten Puya Raimondis. Während der Fahrt lockerte das Wetter immer mehr auf und wir konnten endlich die ersten Fünftausender sehen.

Die Puya Raimondi ist, neben der auch hier vorkommenden Pourretia gigantea, das größte Ananasgewächs der Erde und kann bis zu 10m hoch werden. Die meisten Puyas fangen erst nach ca. 50 – 70 Jahren zu blühen an und sterben nach einmaliger Blüte ab. Einzigartig sind dabei die 8.000 bis 10.000 grüngelben Blüten. Da es in dieser Höhe keine Insekten gibt, übernimmt der schöne Grünkopf-Andenkolibri die Bestäubung.

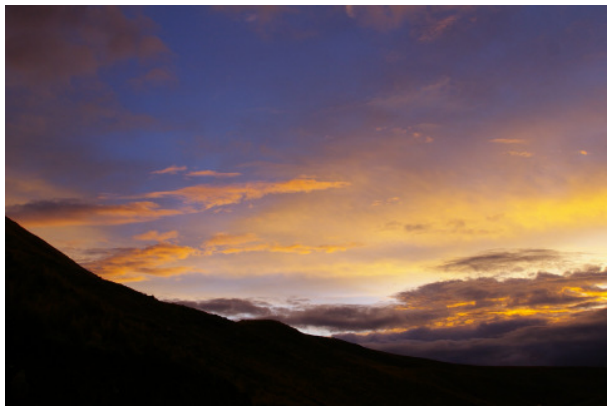
Die Straße führt anschließend spektakulär weiter durch die Puna-Hochebene zum Parkplatz des Pastoruri-Gletschers auf 4.856m Höhe.

In 5.000m Höhe gibt es einen Fußweg zum Gletscher. Udo ließ es sich natürlich nicht nehmen dorthin zu kommen und für 2€ mietete er ein Pferd. Die letzten 400m legte er zu Fuß zurück. Die dünne Luft in dieser Höhe machte ihm stark zu schaffen. Mit einigen Pausen erreichte er nach ca. 1 Stunde sein Ziel.

Der Gletscher ist nicht spektakulär, da er sich jedes Jahr um ca. 16m zurückzieht und auch das Gletschertor nicht mehr vorhanden ist.

Während Udo's Abwesenheit unterhielt sich Christl sehr nett mit den Idigenas und genoß die Sonne. Nach der Rückkehr von Udo ging es wieder zurück und wir fanden in 4.200m einen herrlichen und ruhigen Stellplatz für die Nacht.

Am nächsten Tag ging es zurück in Richtung Lima.



Hasta luego,
bis zum nächsten Mal

Christl und Udo